

Diese Kirche kann auch eine Disco sein

Das kirchliche Zentrum St. Konrad Schaffhausen wurde vor 50 Jahren eingeweiht – als Bau, wie damals Pfarrer Otto Purtschert es formulierte, «der Raum bieten soll für das ganze vielfältige Leben einer heutigen Gemeinschaft von Christen». Diesem hohen Anspruch ist das «Koni» bislang weitgehend gerecht geworden.

Andreas Schiendorfer

Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir als Kinder auf der Wiese spielten, wo heute das «Koni» steht. Wir wohnen keine Hundert Meter davon entfernt», erzählt Peter De Ventura, seit Oktober 1985 Mesmer von St. Konrad. «Mein Vater war Präsident des Kirchenstands und ich Ministrant. Ob mir der moderne Kirchenbau gefallen hat? Ich weiss es nicht, für mich spielte es keine Rolle. Ich war einfach froh, dass wir endlich unsere eigene Kirche bekamen. Zuvor mussten wir den Sonntagsgottesdienst im Singsaal des Schulhauses Zündelgut feiern.» Und damit ja kein falscher Eindruck entsteht, ergänzt De Ventura, fast ohne Atem zu holen: «Heute kann ich mir keine schönere und zweckmässigere Kirche vorstellen. Es ist ein Traum, hier arbeiten zu dürfen.»

Dies sieht Carmen Isler, Katechetin und Mitglied der Synode, ähnlich. «Vom Herrenacker aus bin ich jeweils in die Kirche St. Maria gegangen. Und nach unserem Umzug an die Alpenstrasse musste ich mich zu nächst schon etwas umgewöhnen. Aber ich stehe uneingeschränkt hinter dem Konzept von St. Konrad, welches die Gemeinschaft ins Zentrum rückt, den Dienst am Menschen. Auf dem Fäsenstaub ist man meistens, nicht zuletzt beim Beten des Rosenkranzes, ganz für sich allein. Dass wir hier in Schaffhausen auf zwei verschiedene Konzepte zurückgreifen können, ist toll.» Und auch sie liefert schnell eine wichtige Ergänzung. «Hier können wir Frauen uns sehr gut ins Gemeinleben einbringen, weil die menschlichen Bedürfnisse höher gewachtet werden als die starre Kirchenordnung.»

Projekt im Zeichen des Vatikanums

Angeht die Zunahme der katholischen Bevölkerung zeichnete sich der Bedarf einer dritten Stadtkirche im Emersberg-Gruben-Quartier schon früh ab. Bereits 1933 sicherte sich die katholische Kirchgemeinde Schaffhausen einen Bauplatz im Rappenzwühl. Doch so richtig los ging es erst etwa 30 Jahre später, am 1. September 1964 mit der Lancierung eines Projektwettbewerbs. Inzwischen hatte Papst Johannes XXIII. das zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) mit dem Auftrag zur pastoralen und ökumenischen Erneuerung einberufen. Gleichzeitig wurden in Schaffhausen die interkonfessionellen Gräben mehr und mehr zugeschüttet, was nach einem längeren Prozess zur Römisch-Katholischen Landeskirche (1968) führte.

Die Aufbruchstimmung beschränkte sich allerdings keineswegs auf die Katholiken, sondern war ein allgemeines gesellschaftliches Phänomen: Die Jugend forderte mehr Freiheiten und neue Perspektiven, die Frauen die längst überfällige politische Gleichberechtigung. Dass die katholischen Verantwortlichen nicht nur auf diesen Zug aufspringen wollten, sondern sich geradezu als Lokomotive sahen, zeugt von Weitsicht und Mut, und nicht zuletzt von der Offenheit jener Amtsträger, die als Bremsklötze hätten wirken oder die Weichen ganz anders hätten stellen können. Stadtpfarrer Paul Saladin und Otto Purtschert – nacheinander Vikar, Pfarr-Rektor und Pfarrer von St. Konrad – einerseits und die Bischöfe Franziskus von Streng und vor allem Anton Hänggi andererseits. Letzterer signalisierte frühzeitig sein Einverständnis mit den damals für viele geradezu revolutionär anmutenden Schaffhauser Plänen und sicherte 1968 mit den Worten «Ich freue mich, dass Sie nicht allein ein Haus Gottes, sondern ein Haus der lebendigen Kirche bauen» ideale und finanzielle Unterstützung zu.

Und Otto Purtschert betonte: «Mir scheint in der Tatsache, dass im Zentrum St. Konrad im selben Raum Gottesdienste, Konzerte, Vorträge oder frohe Zusammenkünfte gehalten werden können, eine Chance zu liegen. Diese besteht darin, dass wir vielleicht wieder etwas mehr und tiefer erleben, wie innig Gottesdienst und Dienst

am Menschen verbunden sind. Wir müssen nicht verschiedene Räume aufsuchen, sondern die eine Gemeinde kann im selben Raum die verschiedensten Formen ihres gemeinsamen Lebens führen.»

Die erste Disco der Stadt

Das hat funktioniert und funktioniert auch heute noch, betont Peter De Ventura. Er treffe immer wieder auf Leute in der Stadt, die ihn auf die Disco im «Koni» ansprechen würden. «Es gab damals nichts Vergleichbares in der ganzen Stadt. Kein Wunder, kamen die Jugendlichen von überall zu uns. Dass sie sich in den Luftschutzkellerräumen einer Kirche vergnügten, störte niemanden.» Er selbst war damals noch etwas jung für den Discobesuch, umso mehr aber erinnert er sich an ein Konzert von Reinhard Mey Anfang Mai 1972 im überfüllten «Koni», welches er aus sicherer Distanz miterleben durfte.

In der reichhaltigen Jubiläumsbroschüre des Pfarreirats berichtet Marcus Cajacob, einer von acht Discjockeys der ersten Stunde: «Es gab Musik von den Beatles über Led Zeppelin, Creedence Clearwater Revival bis hin zu den Rolling Stones. Auch Woodstock-Musik durfte nicht fehlen.» Das klingt ganz schön heavy, umso mehr überrascht das nachgerade harmlose Zusatzprogramm – völlig grenzenlos waren die Freiheiten denn eben doch nicht: «In den Musikpausen wurden oftmals Trickfilme gezeigt. Zu den Favoriten gehörten Popeye und die Woody-Woodpecker-Cartoons. (...) Zu einer Disco gehörte auch eine Bar, immer gut bedient durch engagierte Bar-



«Heute kann ich mir keine schönere und zweckmässigere Kirche vorstellen. Es ist ein Traum, hier arbeiten zu dürfen.»

Peter De Ventura
Mesmer von St. Konrad

Das kirchliche Zentrum St. Konrad ermöglicht den Besucherinnen und Besuchern immer wieder neue Einblicke – und Einsichten.

BILD: ROBERTA FELE

keeper. Aber nur alkoholfreie Getränke wurden ausgedient. Legendär waren der Schoggi-Drink Comella, das Trendgetränk Chinotto und für den Hunger zwischen durch ein Schinken-Käse-Toast.» Allerdings habe man, räumt Cajacob ein, die Lüftung sukzessive ausbauen müssen, damit es jeweils am folgenden Morgen in der Kirche nicht nach Rauch gestunken habe.

Dass sich die Comella-Disco trotz wachsender Konkurrenz auch noch während einer zweiten DJ-Generation bis Mitte der Achtzigerjahre halten konnte, zeugt vom guten Spirit bei den Organisatoren und den tanzfreudigen Jugendlichen – in der Regel 300 an der Zahl. Nur so viele waren erlaubt. Oft war aber das Interesse grösser, weshalb immer wieder mal Jugendliche abgewiesen werden mussten. «Das endgültige Aus der Disco kam aus feuerpolizeilichen Gründen», blickt Peter De Ventura zurück und meint schmunzelnd. «Es ist allerdings ein offenes Geheimnis, dass dies den lärmgeplagten Ohren von Pater Bonifaz Klingler, der im «Koni» wohnte, nicht ungelegen kam.»

Ein beliebter Konzertraum

Die ganze Bandbreite des Zentrums St. Konrad kommt in den hier durchgeführten Konzerten zum Ausdruck. Bei den Liedermachern darf der Hinweis auf Mani Matter, Jakob Stückelberger und Fritz Widmer nicht fehlen. Zahlreich sind die Klassik-, Jazz- oder Gospelkonzerte sowie die Chorauftritte – und hier wiederum gilt es den Kirchenchor St. Maria/St. Konrad hervorzuheben, der bis 1990 von Willi Koller und seit 1996 von Christoph Honegger geleitet

wird. Musik und Gesang gehören zum Gottesdienst. Mit einer richtigen Orgel geht zweifellos alles noch besser. Zwar war der Platz für diese von allem Anfang an ausgespart, doch konnte aus finanziellen Gründen erst 1984 eine «richtige» Orgel von Orgelbauer Jan de Gier angeschafft werden, sehr zur Freude der langjährigen Organistinnen Julia Seiterle und Gilda Widmer.

Dem Vernehmen nach soll auch das legendäre Golden Gate Quartet im Zentrum aufgetreten sein, doch möglicherweise handelte es sich dabei auch «nur» um beinahe ebenbürtige Schaffhauser Kopien. Heute wird St. Konrad nicht mehr so oft für Musikaufführungen genutzt, eine Ausnahme bilden die regelmässigen Konzerte des Orchestervereins Schaffhausen.

Ein Ziel von 1971 war die Ökumene. Wie steht es damit heute? Der ökumenische Gedanke sei nach wie vor sehr präsent, immer am Bettag finde ein gemeinsamer Gottesdienst statt, führt Carmen Isler aus. Doch gäbe es je nach Seelsorger unterschiedliche Akzentuierungen. «Sowohl bei Pfarrer Walter Gut als auch bei Diakon Christoph Cohen war die Ökumene ein zentrales Thema, die Gemeinschaft stand im Vordergrund, und niemand sollte ausgeschlossen werden.» Teilweise lebe man die Ökumene im Alltag, ohne weiter darüber nachzudenken. So seien, erklärt Mesmer De Ventura, Jungwacht und Blauring längst keine konfessionellen Vereine mehr: «Es darf mitmachen, wer mitmachen möchte.»

Und bleibt das «Koni» auch in Zukunft ein Zentrum des lebendigen Glaubens? Peter De Ventura und Carmen Isler sind

überzeugt davon: «Viele unserer Angebote, beispielsweise das Altersturnen oder die Veranstaltungen «3 x 20 plus», sind nach wie vor sehr beliebt. Doch weil das Freizeitangebot vielfältiger und die Welt digitaler geworden ist, müssen wir uns ebenfalls ständig weiterentwickeln, wenn wir die Jugend und die jungen Familien ansprechen möchten.» Der Raum, der durch den Wegzug des Kindergartens frei geworden ist, wird seither von der Pfarrei selbst rege genutzt. Und so, wie es den Kindergarten oder die Disco heute nicht mehr brauche, könne es auch sein, dass plötzlich andere, lange Zeit erfolgreiche Aktivitäten nicht mehr zeitgemäss seien. «Doch solange wir derart viele Persönlichkeiten haben, die sich mit ganzer Kraft für die Gemeinschaft engagieren, brauchen wir keine Bedenken zu haben. Das Bedürfnis nach Begegnungen im Quartier und nach gemeinsamen Tätigkeiten ist ungebrochen.»

Der Festgottesdienst am Sonntag, 23. Mai, wird von Pfarrer Urs Elsener zusammen mit dem früheren Gemeindeleiter Christoph Cohen gefeiert. Allerdings dürfen nur 50 Personen im Kirchenraum und 30 in der durch eine Plexiglaswand abgetrennten Kapelle beiwohnen. Aber der Gottesdienst kann um 11 Uhr auch per Livestream über den YouTube-Kanal des Pastoralraums Schaffhausen-Reiat auf www.kathschaffhausen.ch mitverfolgt werden. Deshalb hofft der Pfarreirat, dass am «Koni»-Patrozinium vom 21. November ein Apéro ohne Einschränkungen möglich sein wird, und möchte das Jubiläumsbegegnungsfest im Sinne von «2 x 25 plus» im Sommer 2022 feiern.



Zum 20-Jahr-Jubiläum 1991 entstand in 1600 Arbeitsstunden ein farbenprächtiger Wandteppich. BILD: ROBERTA FELE



Engagiert und gut gelaunt (von links): Bernadette Peterer, Gabriele De Ventura und Carmen Isler. BILD: ROBERTA FELE

Zum Glück wird die vorfabrizierte Wernle-Notkirche verhindert

Bei der Planung der dritten Schaffhauser Stadtkirche ging es nicht nur um ästhetische und ideale Aspekte: Der Kostendruck auf Katholisch Schaffhausen, welches noch keine Kirchensteuern einziehen durfte, war enorm. Die Anerkennung als Landeskirche rettete 1968 das Förderer-Projekt.

Als am 1. September 1964 der Projektwettbewerb für die neue Kirche in Buchthalen eröffnet wird, hat Walter M. Förderer – noch als Partner des Architekturbüros Förderer Otto Zwimpfer – in der Region Schaffhausen bereits den Neubau der Kantonsschule sowie das Restaurant Park am Rheinfall realisiert, der Neubau der Kantonbank befindet sich im Bau, der Projektwettbewerb für das Schulhaus Gräfler ist gewonnen. Förderer gehört bereits zu den bekannten Vertretern des Brutalismus, welcher den Beton in seiner Ursprünglichkeit und Rohheit betont, eine hohe Plastizität der Gebäudeformen wie der Baudetails anstrebt und Installationen gerne sichtbar lässt.

Noch kein kirchliches Referenzwerk

1951 zum katholischen Glauben konvertiert, beschäftigt sich Förderer seit Beginn



Walter Maria Förderer ist 1971 43 Jahre alt und wohnt in Thayngen. BILD: ZVG

«in avantgardistischen Form» ausarbeitete,

des Zweiten Vatikanischen Konzils zunehmend mit moderner Kirchenarchitektur mit offenen Räumen, die zur lebendigen Begegnung und Auseinandersetzung einladen. Dennoch ist es keine Selbstverständlichkeit, dass er Anfang April 1965 als Projektsieger für die neue Kirche auf dem Emersberg hervorgeht. Noch steht nämlich keine einzige von ihm konzipierte Kirche. Doch seine Ideen der Öffnung treffen den Nerv der Zeit. Zwischen 1966 und 1968 beginnt er mit dem Bau von fünf Kirchen und zwei Kirchenzentren, als bekannteste wohl die Kirche Saint-Nicolas in Hérémence. Bemerkenswert ist, dass sich darunter mit der Friedenskirche Baumberg im Ruhrgebiet auch ein evangelisches Zentrum befindet, welches schliesslich auch den Bau in Schaffhausen beeinflusst.

Die Baukommission unter der Leitung von Architekt Alfred Notter lobt «die Eindeutigkeit und Kraft» des geplanten Baus, doch trifft sie beinahe der Schlag, als Förderer im Juni 1966 sein erstes Projekt mit einem Kostenvoranschlag von knapp fünf Millionen Franken präsentiert. Im Dezember 1966 legt Förderer einen zweiten Vorschlag vor, bei dem die Kosten unter Verzicht auf die Unterkirche auf 3,7 Millionen zurückgehen.

Bei der Beurteilung der damals angespannten Situation gilt es zu berücksichtigen, dass die katholische Gemeinschaft zu diesem Zeitpunkt ausschliesslich auf freiwillige Spenden angewiesen ist. Das Projekt Förderer droht endgültig zu scheitern, als gerade die beiden Politiker, die sich beim Emanzipationsprozess von Katholisch Schaffhausen besonders verdient gemacht haben, aus Kostengründen eine «unmögliche» Lösung vorschlagen. Zunächst stellt Walter Späth den Antrag, eine Wernle-Notkirche aus vorfabrizierten Bauelementen zu bauen (1,5 Millionen), worauf Förderer auf eigenes Risiko einen dritten Projektentwurf «in avantgardistischen Form» ausarbeitete,

weil er gerade in seiner Heimat seine kirchlichen Ideen umsetzen möchte. Erst zu diesem Zeitpunkt nun sieht er das Pfarreizentrum in seiner heutigen Form vor. Obwohl die Katholiken inzwischen den Status als Landeskirche erlangt haben und damit Kirchensteuern einziehen dürfen, ist der Bau noch nicht gesichert, denn nun wendet sich Gottfried Waefler gegen das Projekt, dessen «kühle Sachlichkeit» ihm nicht gefällt und welches ihm angesichts der Not in den Entwicklungsländern – die erst jetzt in den Fokus der Weltöffentlichkeit gelangt – eben doch zu teuer vorkommt. Schliesslich bewilligt aber die Kirchgemeindeversammlung vom 25. April 1968 sowohl den Kredit für die Aussenrenovation von St. Maria (1,032 Millionen) als auch für das Zentrum St. Konrad (2,139 Millionen), welches Walter M. Förderer zusammen mit Rolf M. Lüscher bis Mai 1971 realisiert. Die 1974 vorgelegte Bauberechnung beläuft sich auf drei Millionen Franken.

St. Konrad-Strom für Schaffhausen

Möglicherweise ist der Kostendruck zu gross gewesen: 1985 machen sich an der Aussenfassade erste Spuren von rostenden Armierungseisen bemerkbar, die 1994 eine Sanierung notwendig machen. Verschiedene Umbau- und Renovationsarbeiten folgen zwischen 2013 und 2018, als beispielsweise der ehemalige Kindergarten und dessen Garderobe in einen geräumigen Pfarreisaal mit vergrösserter Küche umgewandelt wird und das Dach eine – nur von oben sichtbare – Fotovoltaikanlage erhält. Diese liefert seit 2015 jährlich rund 50000 Kilowattstunden Solarstrom, weit mehr, als das Pfarreizentrum für sich selbst benötigt. (sch)

Der Lokalhistoriker Robert Pfaff hat die Baugeschichte der katholischen Kirchen im Kanton Schaffhausen 1999 in den Schaffhauser Beiträgen zur Geschichte dargestellt. Das regionale Werk des Architekten Walter M. Förderer (1928–2006) wird von Michael Hanak und Eva Nägeli in einem Schweizerischen Kunstführer gewürdigt (siehe SN vom 30. November 2019 «Die Kirche als beliebter Dorfplatz»).

Von Lucia von Syracus zu Konrad zu Konstanz

Die erste Kapelle

Im Garten des mittlerweile geschlossenen Restaurants Linde stösst man 1954 auf Teile des Chorfundaments der ältesten Kapelle in Buchthalen. Das Baudatum bleibt im Dunkeln, nachgewiesen ist die Kapelle erst im 16. Jahrhundert. «In diesem fleckli hat es ein capel, die ist Sant Lucien gewidmet, würt aber nimmer zum gottesdienst brucht», schreibt der Chronist Johann Jacob Rüeger, der es wissen muss, da er von 1582 bis 1596 als Geistlicher für Büsingen zuständig ist und damit auch für dessen Filialen Buchthalen, Wilden und Dörlingen. Immerhin wird die Kapelle zum Abendgottesdienst genutzt. 1703 wird sie abgebrochen, da «dessen Tachstuhl ganz zergängt» ist.

Das Luciapatrozinium geht auf Lucia von Syrakus (283–304) zurück, eine reiche römische Bürgerstochter, die sich nicht verheiraten lässt, weil sie ihre Jungfräulichkeit um Christi willen wahren möchte. Von ihr wird 1064 bei der Weihe der Klosterkirche Allerheiligen eine Reliquie im linken Altar aufbewahrt, die möglicherweise zu einem unbekanntem Zeitpunkt in die neu erstellte Kapelle in Buchthalen gelangt, wodurch ein stadtnaher Wallfahrtsort entstanden sein könnte.

Der Bischof mit der Spinne

Konrad, um das Jahr 900 geborener Sohn des Welfengrafen Heinrich von Altdorf (Weingarten), wird 934 zum Bischof von Konstanz gewählt und steht dem grössten Bistum des deutschsprachigen Raums bis zu seinem Tod am 26. November 975 vor. Er pilgert dreimal nach Jerusalem und baut 960 in Konstanz nach Jerusalemer Vorbild die Heilig-Grab-Kapelle am Münster. Er weilt sie Mauritius und seinen Gefährten, deren Reliquien er von seinen Reisen mitgebracht hat. Meist wird Konrad mit einem Kelch dargestellt, auf welchem eine Spinne sitzt. Der Legende zufolge ist eine Spinne in den bereits gewanderten Messwein gefallen und wird von Konrad mitgetrunken. Später kommt die Spinne unbeschadet wieder aus seinem Mund heraus.

Zu Zeiten Konrads gehört Schaffhausen zum Bistum Konstanz und ist, gemäss archäologischen Funden in Schleithelm und Stein am Rhein, wohl weitgehend christianisiert. Die Bischöfe von Konstanz spielen im Spätmittelalter in unserer Region als Güterbesitzer und Inhaber landeshoheitlicher Rechte eine bedeutende Rolle. Ob dies bereits im zehnten Jahrhundert unter Konrad der Fall gewesen ist, ist nicht gesichert. 1123 wird Konrad heiliggesprochen. (sch)



Als Bildhauer schuf Walter Maria Förderer für die Kapelle eine Marienstatue (Ausschnitt). BILD: ROBERTA FELE